

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 9

Artikel: Die Nerven der Zivilbevölkerung im Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aktiver Parteinahme für oder gegen eine an einem internationalen Konflikt beteiligte Partei das Vertrauen in die Neutralität der Schweiz zu untergraben, schädigt die Lebensinteressen des Landes und gefährdet damit die Grundlagen der schweizerischen Pressefreiheit selbst.» Eine Erklärung, die das Element unserer Neutralitätsidee eindeutig wiedergibt und die am 11. Juni 1942 vom Chef des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat v. Steiger, dem die Oberaufsicht über unser Pressewesen überbunden ist, vor dem Nationalrat mit folgenden Worten gutgeheißen wurde: «Dieser einsichtige Satz und diese Auffassung sind für mich heute noch bindende Regel. Sie enthalten eine Wahrheit, die sich durch keine Unfälle und Betriebsstörungen wegwischen läßt.»

Unter «Unfällen» und «Betriebsstörungen» sind gemeint die Begebenheiten, die aus Auffassungsverschiedenheiten über die Weisungen des Pressenotrechtes im Verkehr zwischen Presse und Pressekontrolle, zwischen Redaktionen und Kontrolleuren sich hin und wieder entwickeln. Im großen und ganzen hat sich das Verhältnis zwischen Zeitungen und Presseüberwachung sehr bald abgeklärt und bis jetzt mehr und mehr gefestigt. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel, und die relativ geringe Zahl von Maßnahmen gegen Verstöße durch Zeitungen beweist erstens die Vorzüglichkeit des Notrechtes, die Einsicht der Kontrollorgane gegenüber den Aufgaben der Presse als Mittlerin zwischen Weltgeschehen und Publikum, aber auch die Tatsache, daß bei den meisten Redaktionen das Verantwortungsgefühl gegenüber den schweizerischen Neutralitätspflichten vorhanden ist.

Leicht, nur allzu leicht wird vom Laien vergessen, daß das Ausland die Haltung unseres Landes mit scharfen Augen verfolgt, unsere Neutralität mit der Goldwaage wiegt und vor allem die Meinung der Presse und die Be-

richterstattung über Krieg und ausländische Politik ganz besonders kritisch unter die Lupe nimmt. Unsere Presse soll in Würdigung unserer Neutralität in der Beurteilung des ausländischen Geschehens zurückhaltend sein und sich vor allem nicht zum Sprachrohr ausländischer Propaganda machen lassen, einer Propaganda, die oft mit raffinierter Geschicklichkeit arbeitet, um die gegnerische Partei zu treffen. Aus diesem Grund wird nicht nur die Presse auf dem Gebiet der Zeitungen selber überwacht, sondern ebenso sehr auf dem Gebiet des Nachrichtendienstes, der Nachrichtenagenturen, deren Auslands- und Kriegsberichte naturgemäß Quellenfärbung aufweisen. Es gilt, offener und gefarnter Märchen- und Greuelpublizistik, die das Volk aufwühlen und beunruhigen können und meist Mittel der Kriegspropaganda sind, zu wehren. Aber es ist auch wichtig, alles aus der Presse auszuschneiden, was die Stellung unserer Armee irgendwie beeinträchtigen könnte, ebenso wirtschaftspolitische Geheimnisse unseres Landes zu wahren.

Es ließen sich eine Menge von Details aus dem Bereich der hier nur generell angeführten Gebiete, die zur Wahrung unserer Sicherheit in Frage kommen, anführen, Details, die alle ihre Bedeutung haben und von denen der Laie keine Ahnung besitzt oder über die und deren Tragweite er sich keine Rechenschaft ablegt. Aber in der Praxis in Presse und Pressekontrolle kommen sie sozusagen tagtäglich vor und bedürfen der sorgfältigsten Prüfung.

Diese Prüfung erfolgt sowohl bei der Oberinstanz, der Abteilung Presse und Funkspruch, wie auch bei den schon erwähnten Pressekontrollen in den Territorialkreisen, wobei grundsätzlich keine Zensur ausgeübt wird, sondern lediglich die nachfolgende Kontrolle nach Erscheinen der Zeitungen und der Ausgaben der Nachrichtenagenturen. Einzig Publikationen militärischer Natur (auch Photos) oder über Grenzverlet-

zungen und über wirtschaftliche Fragen, die unser Landesinteresse tangieren, unterstehen der Vorzensur und bedürfen der Bewilligung durch die zuständigen Kontrollstellen.

Mit der Kontrolle verbunden ist zur Durchsetzung der im Pressenotrecht festgelegten Bestimmungen ein Maßnahmen-system, das sich stuft wie folgt: Verwarnung der Redaktion, Beschlagnahme einzelner Ausgaben von Zeitungen, Vorzensur und schließlich vorübergehende oder dauernde Einstellung der Herausgabe. Außerdem gibt es die Beanstandung in leichten Fällen von Verstößen gegen die Bestimmungen des Notrechtes, das übrigens jeder Zeitung und Nachrichtenagentur durch das sogenannte Kompendium bekanntgegeben worden ist. Die stete Entwicklung der Kriegereignisse und ihrer vielartigen Begleiterscheinungen, die unser Land oft in direkte Mitleidenschaft ziehen, macht es erforderlich, daß von Fall zu Fall auch neue Weisungen über das Verhalten der Presse erteilt werden, damit das Grundprinzip des Pressenotrechtes fortlaufend gewahrt werden kann.

Das mag das Wesentliche sein, was über den Sinn der Pressekontrolle als Betreuerin unserer Neutralität und unserer schweizerischen Schicksalssicherheit in diesem Rahmen gesagt werden kann. Die Handhabe ist schwieriger als man allgemein annimmt, weil es einerseits gilt, alles zu meiden, was unserer Heimat Schaden zufügen kann, andererseits aber auch, der Presse die Möglichkeit weitgehender Orientierung der Öffentlichkeit über das Kriegsgeschehen und über den Lebensglauben und anschauungspolitischen Kampf der Nationen zu belassen. Ob volkspopulär oder nicht... wichtig ist, daß ohne Rücksicht auf Partei und Person dieser Dienst der Pressekontrolle mit bestem Wissen und Gewissen und mit streng militärischer Sauberkeit zum Wohle unseres Vaterlandes ausgeübt wird.

J. H.

Die Nerven der Zivilbevölkerung im Krieg

Während im letzten Weltkriege die Moral und die Nerven von den Schrecken des Krieges nur bei den **kämpfenden** Truppen auf das schwerste belastet wurden, ist diesmal auch die gesamte Zivilbevölkerung dieser Gefahr unterworfen. Ja — man hat wohl ursprünglich geglaubt, daß gerade die Zivilbevölkerung — die ja nicht zum Kriege erzogen und hilflos den feindlichen Bomben ausgeliefert ist — in diesem «Nervenkrieg» seelisch rasch zusammenbrechen würde. Seltsamerweise aber hat es sich ergeben, daß in die-

sem Weltkriege gerade Gemüskrankheiten weit weniger häufig auftreten, als es 1914/17 der Fall war.

Man darf wohl — inmitten dieses grausamen Krieges — doch stolz sein, daß in der Psychotherapie der Behandlung solcher Fälle ganz gewaltige Fortschritte erzielt worden sind. Außerordentlich wertvolle Ergebnisse hat in dieser Beziehung die «Tavistock-Klinik» in London, zur Zeit der schweren deutschen Luftangriffe, gesammelt. Diese Klinik entwickelte sich sehr rasch zum Mittelpunkt der Forschung und der

Ausbildung von Spezialisten für Seelenbehandlung. Hier hat man unter anderem auch die interessante Beobachtung gemacht, daß **Frauen** die bei Luftangriffen weit weniger Nervenschocks ausgesetzt sind, als Männer. Das Verhältnis ist so, daß auf 30 Männer nur etwa 17 bis 18 Frauen kommen. Anscheinend bildet die Aufopferungsfähigkeit einen Panzer, der sie gegen alle nervenerschütternden Geräusche des modernen Krieges schützt. Frauen führen hier alle Verrichtungen mit weit größerer Ruhe aus, als die Männer,

die ihre hohe seelische Erregung wohl oft unterdrücken, so daß gerade dadurch oft Opfer gefordert werden.

Die neueste Behandlung an der «Tavistock-Klinik» besteht unter anderem darin, daß man den Patienten die erlebten Vorgänge wieder erzählen läßt. Auch dazu sind Frauen weit leichter zu bewegen, als Männer, so daß Frauen durch diese psychologische Behandlung im allgemeinen viel rascher geheilt werden als Männer.

Die Erfahrungen haben aber auch gelehrt, daß sowohl Frauen wie Männer selten Nervenschocks erleben, wenn nicht bereits vorher eine Disposition dazu vorhanden war.

An diesem Institut wird, mit immer größerem Erfolge, die Behandlung mittels Betäubungsmitteln angewandt. Aber die psychologischen Versuche

wurden sogar auf das englische **Radio** ausgedehnt. Auf Anweisung des Chefarztes stellten Techniker Platten her, auf denen das Heulen der Sirenen, das Feuer der Abwehrgeschütze, das Geräusch der Flugzeuge und die Explosionen der Bomben festgehalten wurden.

Diese Platten wurden sodann zu wertvollen Experimenten verwendet, deren Leitgedanke der war, eben alle Kriegsgeräusche künstlich zu erzeugen und dem Patienten wieder vorzuführen, bis seine Reaktion wieder völlig normal wurde. So wurde z. B. ein Militärpatient, der an der Räumung von Dünkirchen teilgenommen hatte und seither über schweres Herzklopfen und Hemmungen klagte, dadurch völlig geheilt, daß man ihn eine Woche lang solche Kriegs- und Kampfgeräusche hören ließ. Die störenden Erscheinungen

schwanden dann bei dem nächsten schweren Luftangriff vollständig.

Ebenso erfolgreich aber hat sich die Beschäftigungstherapie erwiesen. Man gibt hier dem Patienten eine regelmäßige Beschäftigung, die besonders dazu dient, persönliche Bedürfnisse zu befriedigen. Hier hat man die interessante Feststellung gemacht, daß bei Arbeiten, in denen viel Farben vorkommen — grelle Farben, wie Rot, Blau oder Grün, von den Patienten abgelehnt wurden, während weiche, pastellartige Töne fast immer eine wohltuende Wirkung ausübten. Zweifellos wirken sich auch — inmitten des Krieges — die Forschungen der letzten Jahre für den modernen Luftkrieg segensreich aus, trotzdem aber wird es noch lange Zeit dauern, bis hier wirklich voll befriedigende Resultate erreicht werden. P. Sch.

Der «Panzerschreck» wird überwunden... «Überrollen lassen!» Dann Angriff auf die Infanterie

Wie oft wurde es bei der Ausbildung gesagt und geübt: «Bei Panzerangriff volle Deckung nehmen, überrollen lassen und dann auf die feindliche Infanterie das Feuer eröffnen.» Und doch ist es ein eigenartiges Gefühl für den jungen Grenadier, wenn zum erstenmal eines der Stahlungetüme auf ihn zurollt, feuerspeiend, mit mahelnden Raupen alles zermalmend. Da heißt es, besonnen sein. Sind Feuer taufe und der erste Panzerschreck überwunden, hat der «Junge» gezeigt, daß er auch in kritischen Lagen die Ruhe behält. Dann erst wird er von den «Alten» für voll genommen — den erfahrenen Obergefreiten, für die der Panzer längst kein Schreck mehr ist...

Die wenigsten von uns hatten bisher mit Panzern Bekanntschaft gemacht. Es war keine fest zusammengeschmiedete Kompanie, die da in Stellung ging. Nach schweren Kämpfen war ihr Ersatz zugeführt worden, der noch nicht mit dem Kern der alten Kompanie zusammengewachsen war.

Der Feind stellte sich offensichtlich mit starken Infanteriekräften und Panzern im Raume vor der Kompanie bereit. Nach Stunden mehrten sich hinter der gegenüberliegenden Höhe die Staubwolken, und langsam tauchten dunkle Türme und bald auch die Leiber von zehn Panzern auf. Alle fuhren sie auf den Abschnitt der Kompanie zu. Mit großer Geschwindigkeit kamen sie näher. Vom Kompaniegefechtsstand kam der Befehl: «Panzer durchrollen lassen, auf feindliche Infanterie Feuer frei. Alles bleibt in den Stellungen!»

Durch eine Mulde kamen die feindlichen Riesen heran. Man sah schon, wie das Korn sich vor den Ketten neigte, wie bei jeder Bodenwelle der Eisenleib schwankte, wie das Schiff zwischen Wellenberg und Wellental. «Auf die aufgesessene Infanterie Feuer frei!» Hinter den Türmen hingen die Menschentrauben. Da rasselten die Mg. und im Nu hatten die Panzer ihre Begleitung verloren. Sie bemerkten es gar nicht

und rollten weiter über unsere Erdlöcher. Nochmals kam der Ruf: «Alles liegenbleiben!» Aber es war nicht mehr nötig. Der Panzerschreck war überwunden. Handgranaten flogen, wurden zwischen die Ketten der Ungetüme geschoben.

Vergebens? Nein! Mit jeder detonierenden Handgranate wuchs das Selbstvertrauen. Plötzlich erklang es hinter uns metallisch auf. Stahl splitterte, Panzer zerbrachen. Die Riesen standen plötzlich still, den vier vordersten waren die Granaten der Pak in den Leib gefahren. Die andern drehten ab. Der Angriff war abgeschlagen.

Wir waren nach langem Nachtmarsch in die neue Stellung eingerückt, wollten anfangen, uns einzugraben. Nach den ersten Spatenstichen schon griffen die Sowjets an, im Gegenstoß wurden sie zurückgeworfen. Weiter schanzten!

Wir waren noch nicht eine Spatenlänge in der Erde, da schrie es: «Panzer nach vorn!» In die halbfertigen Löcher kauerten wir uns. Zwei «T 34», der eine links, der andere direkt vor uns. Haben sie uns erkannt? Die Panzer rollen auf uns zu. 30 Meter, 20, 15 Meter, mit aller Wucht und Geschwindigkeit in uns hinein. Vier Meter vor dem ersten Panzer sprang ich hoch, warf mich zur Seite und ließ ihn eine Handbreit neben mir vorbeistürmen. Der Herzschlag setzt für Sekunden aus, aber es ist geschafft. Der Kolofj tobt weiter, feuert wild mit seinem Mg., dreht und verschwindet ebenso rasch wieder, wie er gekommen ist. Hätten wir nur Nahbekämpfungsmittel zur Hand gehabt!

Vorbei der Spuk. — Zerfetzte Kochgeschirre, eine breitgewalzte Gasmaske, zerbrochene Spatenteile sind das Ergebnis. — Eine Zigarette. — weiter gehen!

Mit der aufsteigenden Sonne beginnt der feindliche Angriff. Die Schützen rufen: «Der Russe greift an!» «Panzer nach vorn!» Da rollen auch schon die «T 34» an, auch «KW I» sind darunter. Artillerie hämmert auf unsere Stellungen. Es heißt, gut Dekung nehmen, und doch müssen die Köpfe

wieder heraus; denn die feindliche Infanterie greift an. Das wird ein Fressen! Wo sind unsere schweren Waffen?

In unserm Rücken plötzlich ein Brummen. Unsere Panzer fahren an und nehmen sogleich die sowjetischen unter Feuer. Pausenlos ergeht über unsern Köpfen der Hagel von Geschossen. Unterschiede zwischen Abschuf und Einschlag, eigenen und feindlichen Abschüssen, sind nicht mehr zu machen. Die ersten sowjetischen Panzer haben unsere Stellungen überfahren, aber einige gut gezielte Schüsse unserer Panzer bringen sie zur Strecke. Brennend steht ein «T 34» und ein «KW I» dicht neben unserer Stellung. Turm und Luken fliegen herum, die Panzermunition detoniert, schwarze Rauchschwaden wälzen sich über den Boden.

Nun ist die Infanterie herangekommen. Alle Mg. rattern in ihre Reihen. Aus den Löchern heben sich rufgeschwärzte Gestalten, denen Panzer und Granaten nichts anhaben konnten. Es gibt für die Sowjets kein Vorwärtskommen. Sie liegen — vor unsern Stellungen, verwundet und tot. Der Tag wird heiß, das Heulen und Gurgeln, das Prasseln und Knattern nimmt kein Ende. Wieder greift der Feind an und noch einmal.

Auch in unsern Stellungen ist es lichter geworden, doch die Stellung wird gehalten.

Da, was ist das?! Vorn links Motorengeräusch! ... Verfl... Feindlicher Panzer! Immer näher und näher. Da — Kopf weg, er ist da! «T 34!» «Bleibt ja in den Löchern ... klein machen ... scharf beobachten ... nur auf Befehl schießen! Aufgesessene Schützen ... Ruhig bleiben ... warten!»

Er kommt auf uns zu, muß gleich über uns sein. Hat er uns erkannt? Wir liegen doch hier am Vordergrund. Sein Rohr, sein Rohr ... kalt bleiben, kalt bleiben!

Kein Schuß, nur Motorengeräusch ... Da! Was macht er jetzt? Er steht! Springen nicht schon die Schützen ab? Das Unge-